

Sabina von Fischer

Als Muslim fliegen und verhaftet werden

Could I be arrested for Flying While Muslim?» Diese Frage wird auf einer Internetseite mit dem Domainnamen www.flying-whilemuslim.org einem virtuellen Publikum gestellt und mit «Yes!» beantwortet.

In Bezug auf diese Frage sollen hier islamwissenschaftliche Zugänge zu zeitgenössischen muslimischen Selbstkonstruktionen thematisiert werden. Die Diskussion ist ein Ausschnitt aus meinem Promotionsprojekt zur Konfiguration von Islamität und Muslim-Sein in den USA oder, salopp ausgedrückt, eine Reflexion zur Frage was amerikanisch ist am amerikanischen Islam. Ziel ist es hier jedoch nicht, inhaltliche Antworten auf diese Frage zu geben, sondern vielmehr, die methodologischen Zugänge zu ihrer Beantwortung zu problematisieren. Ich werde als Einstieg jene von Islamwissenschaftlern vorgeschlagenen Ansätze erwähnen, die meines Erachtens ungeeignet sind, um zeitgenössische Islamkonfigurationen zu analysieren. Dann werde ich am Beispiel der oben zitierten Frage aufzeigen, wie zeitgenössische muslimisch-amerikanische Selbstdarstellungen zueinander in Bezug gesetzt werden können.

Die Islamwissenschaft beschäftigt sich traditionellerweise mit einer speziellen Region, der sogenannten «Islamischen Welt», wobei der Fokus auf dem Nahen und Mittleren Osten liegt. Damit verbunden ist der Fokus auf «Islamische Sprachen», das heisst, Arabisch, Türkisch oder Persisch (Reinkowski 2008). Als Folge von zunehmender Mobilität und dem Aufkommen neuer Kommunikationstechnologien wurde die Relation zwischen der «muslimischen Welt» und der «westlichen Welt» geographisch im Sinne von «verkürzter» Distanz gefasst (Jokisch 2008). Zudem

Sabina von Fischer promovierte von 2009-2011 gefördert vom SNF am Institut für Islamwissenschaft und Neuere Orientalische Philologie der Universität Bern. Ihre im Mai 2011 eingereichte Dissertation trägt den Titel: *What is American about American Islam? Muslim American Narratives and the Configuration of Islam in the United States.*

haben Islamwissenschaftler argumentiert, dass Islamwissenschaft erst dann «Sinn ergibt», wenn sie «Einsichten in die Interdependenzen von Frühislam und Gegenwart gewinnt (...)» (Sing 2008).

Diese von Islamwissenschaftlern vorgeschlagene zeitliche sowie räumliche Konzeptionalisierung ist ein Resultat des Selbstverständnisses des Faches und seiner Tradition. Sie ist meines Erachtens jedoch ungeeignet, um zeitgenössische Konfigurationen muslimischer Islamität zu erklären oder zum Beispiel zu verstehen, was amerikanisch ist am amerikanischen Islam. Die beiden Perspektiven halten Islamwissenschaftlerinnen und Islamwissenschaftler dazu an, zeitgenössischen Islam in Relation zum «Frühislam» und in Relation zur Dichotomie zwischen «muslimischer Welt» und «westlicher Welt» zu setzen. Ich möchte dagegen halten, dass der amerikanische Islam «westlich» ist und dass sich diese strukturelle Partikularität aus jener des zeitgenössischen amerikanischen Kontextes ergibt – wobei dasselbe natürlich auch für andere Kontexte gilt. Einer genealogisch-historischen Perspektive ist jedoch die Vorstellung inhärent, dass die islamische Tradition mittels Migration und Medien in die «westliche Welt» transportiert wurde. Eine entsprechende Perspektive kann Islam in der «westlichen Welt» nur als *transnational* oder *diasporisch* konzeptualisieren und somit differenzieren. Der islamwissenschaftliche Blick auf *westlichen* Islam bleibt dabei beschränkt. Konzeptuelle Annahmen zu zeitgenössischer Islamität und zu zeitgenössischem Muslim-Sein, die in der dichotomen Logik des «Hier» und des «Dort» operieren, müssen sich deshalb dem Vorwurf stellen, orientalistisch zu sein. Derselbe Vorwurf des «Othe-

rings» kann bezüglich historischer Herangehensweisen erhoben werden, wird dort doch eine substantielle Kontinuität zwischen einem zeitgenössischen Islam und historischen, sogenannt «klassischen» Formen des Islam impliziert.

Kehren wir also zur Website www.flyingwhilemuslim.org und einer alternativen Konzeptualisierung zeitgenössischen Muslim-Seins zurück.

Die Website zeigt einen Ausschnitt aus der zeitgenössischen muslimisch-amerikanischen Selbstthematisierung. Sie wurde aufgeschaltet in Folge der Festnahme und des Verhörs von sechs Imamen, die am 20. November 2006 einen US Airways Flug von Minneapolis nach Phoenix antreten wollten. Kurz bevor die Imame das Flugzeug bestiegen, hatten vier von ihnen im Terminal gebetet. Bevor das Flugzeug starten konnte, wurden die sechs Imame von Vertretern der US Bundespolizei aufgrund von Verdachtsmomenten, die Mitpassagiere geäußert hatten, in Gewahrsam genommen und anschliessend mehrere Stunden befragt. Als die Imame aufgrund fehlender Tatbestände entlassen wurden, verweigerte ihnen US Airways jedoch auch die Beförderung in einer anderen Maschine. In Folge dieses Ereignisses reichten die Imame Klage gegen US Airways ein.

Die Website www.flyingwhilemuslim.org wurde aufgeschaltet, um den Fall der sechs Imame publik zu machen und um Spendengelder für ihren Prozess gegen US Airways zu sammeln. Hinter der Website steht eine grosse muslimisch-amerikanische Organisation, die sich dem zivilrechtlichen Engagement für Muslime und andere diskriminierte Gruppen verpflichtet.

Analysieren wir im Folgenden die Darstellung der Festnahme der sechs Imame als Fallbeispiel muslimisch-amerikanischer Selbstthematisierung:

In Anlehnung an die amerikanische Soziologin Margareth Somers (1994) können muslimisch-amerikanische Selbstdarstellungen in Relation zu einem amerikanischen narrativen Repertoire gesetzt werden. So betrachtet fällt auf, dass der Topos «Flying While Muslim» auf ein bestimmtes narratives Repertoire Bezug nimmt, das im amerikanischen Kontext geprägt wurde. Der Topos ist eine Adaption des Topos «Driving While Black».

Der Ausdruck «Driving While Black» steht für die Situation von Afroamerikanern, die im Strassenverkehr aufgrund ihrer Hautfarbe häufiger Polizei-

kontrollen ausgesetzt sind als ihre Mitbürger (Harris 2003). In ihrer Selbstthematisierung lehnen sich amerikanische Muslime hier also an ein narratives Repertoire an, das aufgrund afroamerikanischer Erfahrungen geprägt wurde. Dabei wird der Topos «Driving While Black» zu «Flying While Muslim». Der Topos «Flying While Muslim» unterstellt, dass amerikanische Muslime einem Generalverdacht ausgesetzt sind, der vor allem auf amerikanischen Flughäfen Konsequenzen hat. Ereignisse wie die Festnahme der sechs Imame werden als gezielte Übergriffe der US-Behörden auf Muslime dargestellt – analog der Übergriffe auf Afroamerikaner auf Amerikas Strassen.

Im Anschluss an diese Beobachtung stellt sich die Frage, wie die Relation zwischen muslimisch-amerikanischer Selbstthematisierung und amerikanischen narrativen Repertoires untersucht werden kann. Dazu bietet sich zum Beispiel eine Adaption von Werkzeugen aus der Korpuslinguistik an. Als empirische Basis fungieren dann Textkorpora, welche die Relation darstellen – beispielsweise ein Korpus bestehend aus muslimisch-amerikanischen und ein Korpus bestehend aus amerikanischen Magazinen.

Auf der Basis von Texterzeugnissen muslimisch-amerikanischer Organisationen kann etwa gezeigt werden, dass sich die daraus hervorgehende muslimisch-amerikanische Selbstthematisierung nach 9/11 stark an ein narratives Repertoire rund um die Kategorie «race» anlehnt. Amerikanische Muslime verstehen sich in Folge zunehmend als Opfer von «racial profiling». Mit «racial profiling» wird auf diskriminierende Praxis verwiesen, die in den USA traditionellerweise vor allem mit der afroamerikanischen Bevölkerung in Verbindung gebracht wird. Dieses narrative Repertoire beinhaltet verschiedene Topoi,

Résumé

Comment les sciences islamiques proposent-elles de conceptualiser l'auto-traitement contemporain des thématiques islamiques ? Dans le sillage d'une réflexion critique sur les approches existantes, une démarche analytique comparative est présentée, qui recourt aux instrumentaires de la linguistique de corpus. L'exemple d'auto-thématisation de musulmans américains sur le thème «*flying while Muslim*» (prendre l'avion en étant musulman) donne un aperçu des questionnements pouvant être envisagés dans cette perspective.

zum Beispiel den bereits erwähnten Topos «Driving While Black».

Als Resultat einer erweiterten Korpusanalyse kann gefolgert werden, dass sowohl die Kategorie «race» als auch die Kategorie «Muslim» durch muslimisch-amerikanische Narrative neu konfiguriert werden. Ohne eine Analyse des kontext-spezifischen narrativen Repertoires ist nicht ersichtlich, welche Aussage der Topos «Flying While Muslim» innerhalb einer muslimisch-amerikanischen Selbstthematisierung hat. Der Topos ist ein kleiner Hinweis darauf, dass sich muslimisch-amerikanische Selbstdarstellungen aus narrativen Repertoires speisen, die auf einen partikularen US-Kontext referieren. Eine selbstverständliche In-Bezug-Setzung dieser Selbstthematisierungen zur «Islamischen Welt» oder zu einem «klassischen Islam» hingegen würde diese Relation unter Umständen ausser Acht lassen. Insofern die Konfiguration zeitgenössischen amerikanischen Muslim-Seins zu den Forschungsgegenständen der Islamwissenschaft gehören soll, müssen die erkenntnisleitenden Perspektiven

dementsprechend angepasst und methodische Mittel gefunden werden, die einer diesbezüglichen Analyse gerecht werden.

- Harris, David A. 2003. *Profiles in Injustice: Why Racial Profiling Cannot Work*. New York: The New Press.
- Jokisch, Benjamin. 2008. «Islamwissenschaft: Globalisierung einer philologischen Disziplin.» S. 37-49 in *Das Unbehagen in der Islamwissenschaft: ein klassisches Fach im Scheinwerferlicht der Politik und der Medien*, edited by Abbas Poya and Maurus Reinkowski. Bielefeld: transcript.
- Reinkowski, Maurus. 2008. «Islamwissenschaft und relevante Redundanz». S. 19-35 in *Das Unbehagen in der Islamwissenschaft: ein klassisches Fach im Scheinwerferlicht der Politik und der Medien*, edited by Abbas Poya and Maurus Reinkowski. Bielefeld: transcript.
- Sing, Manfred. 2008. «Auf dem Markt der Islamgespenster. Die Islamwissenschaft in Zeiten des Erklärungsnotstandes.» S. 171-192 in *Das Unbehagen in der Islamwissenschaft: ein klassisches Fach im Scheinwerferlicht der Politik und der Medien*, edited by Abbas Poya and Maurus Reinkowski. Bielefeld: transcript.
- Somers, Margaret R. 1994. «The Narrative Constitution of Identity: A Relational and Network Approach.» *Theory and Society* 23: 605-649.

Alp Yenen, Wissenschaftlichkeit und Bequemlichkeit, Fortsetzung von Seite 9

chen Methoden und Theorien beenden, würde sich die folgende Frage stellen: Müsste die Forschung automatisch an methodologischer Freiheit und der Islamwissenschaftler an individuellem Selbstgestaltungsvermögen einbüßen? Wahrscheinlich nicht. Warum sollte man sich überhaupt um die *Theoretisierung* und *Methodisierung* der Lehre bemühen, wenn es auch bequemer geht? Vielleicht gibt es auch einen *Faktor Bequemlichkeit* in der Islamwissenschaft.

¹ Viele Gedanken in diesem Beitrag sind in unzähligen Diskussionen mit meinem guten Freund Olmo Gözl (Freiburg i. Br.) entstanden, dem ich dafür dankbar bin. Ich bedanke mich weiterhin bei meinem Doktorvater, Prof. Dr. Maurus Reinkowski, dafür, dass er mit Ratschlägen beiseite stand.

² Die Bezeichnung «Islamwissenschaft(en)» wird z.B. in Basel, Bern, Freiburg, Heidelberg, Kiel, Mainz und Zürich verwendet. Die anderen islam- und nahostwissenschaftlichen Studiengänge haben vage regionalwissenschaftliche Bezeichnungen wie «Asienwissenschaften» (Bonn) und «Orientwissenschaft» (Marburg) oder bezeichnen es als Studium der Geschichte, Religion, Kultur, Sprachen etc. «des Nahen Ostens» (Tübingen), «des Vorderen Orients» (Berlin, Hamburg), «der Islamischen Welt» (Köln), oder der Studiengang wird lediglich nach einer Region benannt wie z.B. «Islamischer Orient» (Bamberg), «Naheer Mittlerer Osten»

(München). Seltener findet man auch die traditionelle Bezeichnung «Orientalistik» (Bochum, Erlangen-Nürnberg, Wien), die seit der Orientalism-Debatte zumindest der Political Correctness zuliebe sonst gerne vermieden wird. Unter den Nahostwissenschaften haben lediglich die explizit philologisch-linguistisch ausgerichteten Fächer eigenständige Bachelor-Studiengänge oder sind Fachbereiche nicht-islamwissenschaftlicher Studiengänge, wie z.B. bei der Turkologie in Duisburg-Essen, Frankfurt a.M., Göttingen und Mainz, oder wie bei der Iranistik in Göttingen.

³ Zitiert nach Wirth, Eugen, 1977, «Orientalistik und Orientforschung: Aufgaben und Probleme aus der Sicht der Nachbarwissenschaften» in: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Supplement III. S. LXV.

⁴ Diese Aussage beruht auf Poya, Abbas; Reinkowski, Maurus, 2008, «Einführung: Was soll Islamwissenschaft bedeuten?» in: Dies. (Hrsg.), *Das Unbehagen in der Islamwissenschaft: Ein klassisches Fach im Scheinwerferlicht der Politik und der Medien*, Transcript-Verlag, Bielefeld, S. 9-15, hier S. 11.

⁵ Vgl. Richter-Bernburg, Lutz, 2003, «Islamwissenschaft» in: Keisinger, Florian; Seischab, Steffen (Hrsg.), *Wozu Geisteswissenschaften? Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte*, Campus, Frankfurt am Main, S. 124-30, hier S. 127.

⁶ Vgl. ebd., S. 126-7; Schäbler, Birgit, 2008, «Historismus versus Orientalismus? Oder: Zur Geschichte einer Wahlverwandtschaft» in: Poya; Reinkowski, *Das Unbehagen in der Islamwissenschaft*, S. 68. Für die Verwendung des Begriffs siehe: Poya; Reinkowski, *Das Unbehagen in der Islamwissenschaft*, passim.

Marius Rohrer Basels muslimische Schwimmverweigerer

Wie gehen schweizerische Medien, Politik und Verwaltung mit sozialer Vielfalt um? Wie werden also beispielsweise die Phänomene «Islam» beziehungsweise «Muslime» in der Schweiz diskursiv bearbeitet und reguliert? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt meiner Forschung. In ihrem Anspruch, komplexe Zusammenhänge zwischen Wahrnehmung, Wissens(re)produktion und Reg(ul)ierungsprozessen zu untersuchen, sind diese Fragen interdisziplinär angelegt – beziehungsweise wären sie wohl «monodisziplinär» schwer zu stellen oder zu beantworten. Im vorliegenden Artikel möchte ich den Erkenntnisgewinn darlegen, der mit einer Dispositivanalyse in der Beantwortung obiger Fragen erreicht werden kann.

Dispositivanalysen haben den prozesshaften Zusammenhang von Wissen, Handeln und Sichtbarkeiten zum Gegenstand und widmen sich den Formen der Bearbeitung gesellschaftlicher Problemfelder, welche aus sozialem Wandel oder Umbruchsituationen hervorgehen sowie ihren Konsequenzen (Bühmann/Schneider 2010: 269). Dispositive antworten also auf einen «Notstand», einen entstehenden «Handlungsbedarf» (Jäger 2001: 76) und können als «formierendes/formiertes [...] Zusammenspiel unterschiedlicher symbolischer und materialer Elemente sowie diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken bestimmt werden, die auf ein gesellschaftliches Problem Antworten geben sollen» (Bühmann/Schneider 2008: 42f.). Die Frage nach Reg(ul)ierungsprozessen stellt sich für das Feld der Verwaltung besonders deutlich, da dort der angesprochene Handlungsbedarf und Druck zur Reaktion qua staatlicher Instanz im Vordergrund steht.

Forschungspraktisch kann man Dispositive etwa anhand thematischer Fallanalysen fassen, wie es in

Marius Rohrer hat in Bern und London (SOAS) Islam- und Politikwissenschaft und Geschichte studiert. Zur Zeit forscht er im Rahmen seines Dissertationsprojekts zur Wahrnehmung von und zum Umgang mit Islam und Muslimen in Schweizer Medien, Politik und Verwaltung.

meinem Forschungsprojekt geschieht. Im Folgenden soll die Thematisierung und Behandlung von religiös begründeten «muslimischen» Dispositivgesuchen vom

gemischtgeschlechtlich erteilten Schwimmunterricht an Basler Schulen anhand eines kleinen Ausschnitts des gesammelten Datenmaterials dargestellt werden.

Im Kanton Basel-Stadt wurden im Jahr 2008 für muslimische Mädchen fünf Dispensationsgesuche bearbeitet, alle auf Primarschulstufe. Insgesamt zählte die Basler Volksschule im Jahr 2008 15'990 Schülerinnen und Schüler, davon 3153 muslimischen Glaubens (Kanton Basel-Stadt 2011). Wie Lilo Roost Vischer, die Koordinatorin für Religionsfragen des Kantons Basel-Stadt, resümiert, lagen also «zwar nicht viele Dispensationswünsche vor, aber das Thema war medial aufgeladen und wurde vor allem unter dem Aspekt der Gleichstellung und des Anpassungsgebotes diskutiert» (Roost Vischer 2010: 377). Fünf Familien weigerten sich nach Ablehnung der Dispensationsgesuche, ihre Kinder zum gemischtgeschlechtlichen Schwimmunterricht zu schicken und wurden 2010 vom Erziehungsdirektor wegen Verletzung der Schulpflicht mit einer Busse von 350 Franken pro Kind und Elternteil belegt (BaZ, 6.8.2010).

Vier Rekurse eingereicht

Vier von fünf Familien reichten im Herbst 2010 Rekurs gegen den Entscheid beim Regierungsrat ein, welcher zwei der Beschwerden an das Verwaltungsgericht weiterleitete. Eines der beiden Rekursgesuche wurde kürzlich abgewiesen (BaZ, 12.08.2011).

Wie sieht nun das Dispositiv im Falle des Spannungsfeldes um religiös begründete Dispensationen vom Schwimmunterricht aus? Fokussiert man auf die zentrale Verknüpfung von Wissensordnungen und